

Mit Nikolaus Berlakovich sprach Urs Zurlinden

Herr Berlakovich, haben Sie schon mal Gentech-Food gegessen?

Nikolaus Berlakovich: Nicht dass ich wüsste. Es kann sein, dass ich im Ausland schon mal Gentech-Food bekommen habe. Aber gesucht habe ich das sicher nicht.

Würden Sie einen Unterschied zwischen Bio und gentechnisch modifiziertem Mais erkennen?

Da ich nicht weiss, ob ich schon mal solchen Mais gegessen habe, würde ich wohl auch keinen Unterschied merken.

Die Sorte MON810 enthält das Gen eines Bakteriums, das ein Insektizid produziert, welches den Maiszünsler tötet. Was ist daran falsch?

Studien haben negative Auswirkungen nicht nur auf den Maiszünsler festgestellt, sondern auch auf die übrige Insektenwelt. Es gibt klar negative Auswirkungen auf die Umwelt.

Gentechnologie könnte all die Herbizide und Fungizide in der Landwirtschaft wesentlich reduzieren. Was ist daran falsch?

Grundsätzlich nichts. Allerdings habe ich beispielsweise in Südamerika im Rahmen einer Exkursion gesehen, dass dort die Unkräuter schon nach wenigen Jahren resistent werden gegen Pflanzenschutzmittel. Also ist Gentechnik nicht die Antwort auf diese Probleme.

Gemäss einer soeben publizierten Studie der TU München schadet Gen-Mais den Kühen überhaupt nicht. Kennen Sie die Studie?

Ich habe davon gehört. Das ist sicher eine interessante Studie, und man muss das Thema auch sachlich behandeln. Es ändert aber nichts daran, dass wir in Österreich gentechfrei bleiben wollen.

Weder die Qualität der Milch noch die Gesundheit der Tiere litten. Warum also diese Front gegen Gen-Mais?

Weil wir in Österreich - getragen von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung - keine Gentechnik im Anbau wollen. Als Lebensminister sehe ich zudem eine Chance für die Landwirtschaft, sich mit derart besonderen Produkten zu qualifizieren.

Gibt es Beweise für die Schädlichkeit von gentechnisch veränderten Produkten?

Mir sind keine bekannt, aber gewisse Auswirkungen auf die Umwelt sind erwiesen.

In der Schweiz soll bis 2012 eine Nationalfonds-Studie über Nutzen und Risiken der Gentechnologie vorliegen. Was erwarten Sie?

Sicher weitere interessante Antworten auf diese Thematik.

Letzte Woche forderten Sie an einer internationalen Konferenz in Luzern die demokratische Mitbestimmung für gentechfreie Regionen. Wurde da nicht Wasser in den See geschüttet?

Nein. Der Punkt ist der folgende: Wir haben ein Anbauverbot in Österreich beispielsweise für den GVO-Mais MON 810. Wenn nun die Europäische Kommission den Antrag stellt, unser Anbauverbot zu beseitigen, stimmen darüber alle 27 EU-Mitgliedstaaten ab. Das erachte ich nicht für sinnvoll. Deshalb fordere ich ein demokratisches Selbstbestimmungsrecht des jeweiligen Nationalstaates in dieser Frage.

Ist denn die Gentechnologie in der Landwirtschaft im Vormarsch?

Weltweit offensichtlich Ja.

In der Schweiz gilt ein demokratisch legitimes Moratorium. Wäre das bei Ihnen undenkbar?

Wir haben uns als Bundesregierung im Regierungsprogramm dazu bekannt, gentechfrei bleiben zu wollen.

Im ganzen EU-Raum sind 99 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche gentechfrei. Wirbeln Sie nicht unnötig Staub auf?

Nein, denn wir wollen Garantien, dass Österreich gentechfrei bleiben kann.

Das Anbauverbot für Gen-Mais in Österreich gilt seit März dieses Jahres....

...falsch. Das Anbauverbot gilt seit Jahren. Es wurde aber von der EU-Kommission immer wieder in Frage gestellt. Wir haben es jetzt zum vierten Mal verteidigt.

Halten sich die Bauern daran?

Das müssen sie!

Wie erklären Sie den Bauern, sie sollten gentechfrei bleiben, während gleichzeitig Gen-Mais importiert wird?

Das war leider eine Entscheidung der EU gegen Österreich. Wir hatten vor Jahren auch ein Importverbot, das dann von der Europäischen Kommission gekippt wurde. Dennoch wollen wir im Anbau gentechfrei bleiben, um mögliche Umweltschädigungen zu vermeiden.

Sie drangen bei der EU nicht durch. Frustriert?

Das war vor meiner Zeit, der Entscheid ist zu akzeptieren. Aber wir kämpfen darum, im Anbau gentechfrei zu bleiben. Frustriert bin ich keineswegs, im Gegenteil: Ich bin nach wie vor bereit, diesen politischen Kampf zu führen.

Ist die Gentech-Problematik symptomatisch für agrarpolitische Probleme innerhalb der EU?

Nein, das ist ein weltweites Thema. Da ist es auch in der EU sinnvoll, über Sinn und Nutzen der Gentechnik zu reden. So wie wir akzeptieren, dass ein anderer EU-Staat auf Gentechnik setzt, erwarten wir den Umkehrschluss, dass Österreich gentechfrei bleiben darf.

Die EU hat auf den Sommer ein Grünbuch zur Qualität der Agrarprodukte angekündigt. Was versprechen Sie sich davon?

Mehr Chancengleichheit mit unseren Agrarprodukten in Europa.

Profitieren die österreichischen Bauern von der EU?

Es gibt für und wider. Ich bin aber überzeugt, dass wir schon deshalb davon profitieren, weil die EU insgesamt ein Friedensprojekt ist. Es ist doch faszinierend wie Staaten, die sich vor einem Jahrzehnt noch bekämpft haben, heute wirklich miteinander Probleme lösen.

Profitieren die Konsumenten?

Sie profitieren auf jeden Fall von einer Vielfalt der Produkte, von der gemeinsamen Währung, der Mobilität und vieles mehr. Auch die Landwirtschaft hat sich vermehrt in Richtung Marktorientierung weiter entwickelt.

Ein halbes Dutzend Freiland-Eier kosten bei Ihnen mehr als anderswo in Europa. Ist das der Preis?

Ich kenne diesen Preisvergleich nicht. Wir haben in Österreich die Käfighaltung verboten und seither nur noch Eier aus Freilandhaltung. Qualität hat eben ihren Preis.

Wo liegen die Nachteile einer EU-Mitgliedschaft im Agrarbereich?

Unter dem Strich sehe ich eigentlich nur den grossen Vorteil, dass wir eine Agrarpolitik mitbestimmen können, die sich tatsächlich im Zuge von liberalisierten Agrarmärkten auf der Weltebene abspielt. Es ist doch besser, mit am Verhandlungstisch zu sitzen als nicht dabei zu sein und trotzdem Entscheidungen umsetzen zu müssen.

Wie viele österreichische Bauern mussten wegen des EU-Freihandels aufgeben?

Der Strukturwandel hat sich in den letzten Jahren verlangsamt. Es mussten immer weniger Bauern aufgeben.

Die Schweizer Bauern befürchten, sie würden beim Agrarfreihandel mit der EU zum Bauernopfer. Zu Recht?

Es muss jeder Staat seine Bedingungen selber definieren. Auch in Österreich gab es intensive Debatten, und viele Bauern fürchteten, unter die Räder zu kommen. Tatsache ist, dass wir jetzt aufgrund der internationalen Entwicklung mit WTO usw. sehen, dass es auch für die Landwirtschaft wichtiger ist, in einer grösseren Gemeinschaft zu sein. Wir haben mehr

Marktorientierung und unserer Agrarexporte haben deutlich zugenommen. Nachteile gibt es vielleicht, aber die Vorteile überwiegen.

Was raten Sie den Schweizer Bauern?

Nun, ich bin nicht in der Position, den Schweizer Bauern etwas zu raten. Jeder muss auf seinem Betrieb das Optimum herausholen, die Zeiten sind ohnehin schwierig.

Die Nahrungsmittelpreise drohen wegen der billigeren EU-Importe einzubrechen.

Es sind tatsächlich sehr volatile Märkte. Wir bemühen uns, die österreichische Qualität besonders hervor zu heben - und betonen den Mehrwert.

Der Bundesrat erwartet Preisreduktionen von bis zu 25 Prozent für Produkte aus der EU. Ist das realistisch?

Da kenne ich keine Zahlen.

Wie soll ein Walliser Obstbauer auf die Aprikosen-Schwemme aus Spanien reagieren?

Wir argumentieren mit regionalen Märkten und kurzen Transportwegen. Auch im Sinne des Klimaschutzes macht es Sinn, regionale Produkte zu konsumieren. Damit lässt sich die Landschaft erhalten, die Wertschöpfung bleibt in der Region und die Arbeitsplätze bleiben auf dem Bauernhof.

Soll der Staat eingreifen?

Der Staat greift mit finanziellen Unterstützungen für die Bauern ein. Sowohl für Investitionen wie für die Vermarktung gibt es staatliche Hilfe.

Wie viel lässt sich Österreich die Landwirtschaft kosten?

Bund und Länder stellen etwas 850 Millionen Euro jährlich für die Land- und Forstwirtschaft zur Verfügung.

Nächste Woche berät der Nationalrat in Bern das Cassis-de-Dijon-Prinzip. Was raten Sie den Bundespolitikern?

Den Schweizer Politikern muss ich keine guten Ratschläge erteilen. Das Cassis-de-Dijon-Prinzip macht sehr wohl Sinn, da es gleiches Recht für alle bei gleichem Standard beinhaltet. Da überwiegen sicher die Vorteile.

Wie kann sich der Bauer wabben?

Indem er sich einfach auf die neuen Marktgegebenheiten einstellt. Wenn der Konsument die Wahlfreiheit hat, muss der Bauer halt versuchen, mit besserer Qualität erfolgreich zu sein.

Am 1. Mai fällt die staatlich verordnete Milchkontingentierung. Was raten Sie den Milchbauern?

Nun fragen Sie mich schon zum dritten Mal, was ich raten würde...

...Sie sind der Experte, haben Landwirt studiert und Erfahrungen in der internationalen Agrarpolitik...

....aber ich mag den Schweizer Bauern keine guten Ratschläge erteilen. Wie man damit umzugehen hat, ist die alleinige Entscheidung der Schweiz. In der EU fallen die Kontingente ab 2015 weg. Aber wir arbeiten aktuell an Nachfolgemodellen.

Die Milchpreise sind schon jetzt im Keller. Melken die Bauern zu viel?

Aufgrund der guten Preise im vergangenen Jahr ist die Produktion in ganz Europa gestiegen. Parallel dazu ist leider der Milchabsatz sowohl im asiatischen Raum wie in Osteuropa eingebrochen. Jetzt ist zu viel Milch da, und wir bemühen uns, den Milchmarkt zu entlasten.

Droht eine Milchschwemme?

Von einer Milchschwemme zu reden, wäre übertrieben. Aber es besteht momentan ein Überangebot.

Sie möchten die österreichische Milchmenge für dieses Jahr einfrieren. Zurück zur Planwirtschaft?

Im Rahmen des so genannten „Health-Check“ wurde in der EU beschlossen, die Milchkontingente jedes Jahr um ein Prozent anzuheben. Ich werde aber diese Erhöhung der Kontingente vorläufig nicht verteilen, um die Produktion nicht noch mehr anzuhetzen.

Solche staatliche Mengenvorschriften passen aber überhaupt nicht zum Freihandel.

Wir haben sie halt derzeit noch.

Wie wäre es mit der alten Idee der gratis Pausenmilch für die Schüler?

Wir haben in Österreich ein Programm mit Schulmilch, das wir sogar noch ausbauen wollen.

Gibt es auch gratis Milch für Arbeitslose?

Nein, aber wir haben ein Programm der Lebensmittelhilfe, das wir heuer konkretisieren werden. Da kann auch Milch dabei sein.

Sie sind auch Umweltminister. Sind die Bauern Umweltverschmutzer?

Nein. Bei uns tragen die Bauern sogar massiv zur Umweltentlastung bei. Die Landwirtschaft ist eine der wenigen Sektoren, welche die CO₂-Ziele von Kyoto zur Reduktion der Treibhausgase erreicht haben.

Kürzlich haben Sie für die Produktion von Bio-Energie als Mittel gegen die Wirtschaftskrise geworben. Ist das Ihr „Green Deal“?

Der Punkt ist, dass der wiederholte Gasstreit zwischen Russland und der Ukraine die Schwäche unserer Energieversorgungssysteme aufzeigt. Ich will ein energieautarkes Österreich. Das heisst, wir wollen die gesamte Energie - Wärme, Strom und Treibstoffe - selber erzeugen. Mir ist klar, dass wir das fossile Öl und Gas in der nächsten Zeit noch brauchen werden. Aber mir geht's darum, dass wir sukzessive Energie einsparen, die Energie effizient nutzen und alternative, erneuerbare Energieträger ausbauen.

Wollen Sie die Bauern wirklich Agro-Treibstoffe anbauen lassen?

Wir produzieren in Österreich schon heute Agro-Treibstoffe - und ich halte das auch für sinnvoll.

Das passt aber nicht zu Ihrem Etikett als grüner Minister?

Oh doch! Denn die Agro-Treibstoffe sind ganz sicher sinnvoller als das Öl.

Wann wird Österreich Fussball-Weltmeister?

Demnächst.

Bio-Box

Nikolaus Berlakovich...

...ist am 4. Juni 1961 in Eisenstadt geboren und besuchte die Schulen in Nebersdorf und in Oberpullendorf im Burgenland. An der Universität für Bodenkultur in Wien studierte er Landwirtschaft (Planzenproduktion). Von 1991 bis 2005 war er für die ÖVP Abgeordneter im Burgenländischen Landtag und wurde dann in die Landesregierung gewählt. Seit Dezember 2008 ist er Minister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft in der Bundesregierung. Nikolaus Berlakovich ist verheiratet, hat zwei Kinder, spricht Kroatisch und Englisch und wohnt nach wie vor im Burgenland. (uz)